



Innsbrucker Servitenkirche: Detail aus den Klagebildern von Christian Eisenberger vor dem Hochaltar.



Christian Eisenberger vor seiner Installation im Dom St. Jakob in Innsbruck.

# „Das sind Klagebilder unserer Zeit“

Kunst zur heurigen Fastenzeit soll in drei Innsbrucker Kirchen zum Denken, zum Beten und zum Klagen anregen.

HEDWIG KAINBERGER

**INNSBRUCK.** In den fünf Gesichtern, aus denen Tränen wie in Bächen rinnen, sind die Blicke stumpf geworden. Offenbar vor Erschöpfung fallen diese Köpfe zur Seite oder zurück. Dieses Bild eröffnet die Frage: „Wie lange noch?“, sagt der Innsbrucker Bischof Hermann Glettler. Im Krieg und nach den Erdbeben stelle sich diese Frage für immer mehr Menschen unerbittlich.

Was der Künstler Christian Eisenberger da mit Hermann Glettlers theologischer Unterfütterung für die Innsbrucker Servitenkirche gemalt hat, soll irritieren, verstören und Vertrautes aufbrechen. Die fünf Weinenden gehören zu jenen drei bis zu zehn Meter breiten, mit Schwarz und Weiß gezeichneten Bildern und Bildbändern, in denen Christian Eisenberger Motive der biblischen Apokalypse und Asso-

ziationen infolge des Ukraine-Kriegs aufgegriffen hat. Diese imposante Flut von Symbolen und Motiven – von einer ermüdeten Schachfigur, einer aufgeklebten Hand, die sich auch als Kreuz lesen lässt, bis zu einem Totentanz – ist während der Fastenzeit vor den Hochaltar der Servitenkirche montiert.

## SN-THEMA Kunst am Aschermittwoch

„Das sind Klagebilder unserer Zeit“, erläutert Hermann Glettler im Gespräch mit Journalisten. Aber was nützt denn das Klagen? Klage sei etwas anderes als Jammern und Raunzen. „Klagen heißt, die Not vor Gott bringen – in aller Ohnmacht.“ Damit behalte der Klagende seine Not nicht bei sich, sondern „wirft sie auf Gott hin“. Zudem wisse der Klagende „um eine bessere Welt“.

Folglich sei das Klagen mit fürbittem Gebet zu verbinden.

In der Innsbrucker Innenstadt laden heuer drei Kirchen von Aschermittwoch bis Karsamstag zu Betrachtungen zeitgenössischer Kunst ein. Überall geht es aus aktuellem Anlass um Klage, Leid und Krieg. „So eine Störung im Kirchenraum muss man den Leuten zumuten“, sagt Hermann Glettler, der alle drei Projekte initiiert hat. „Diesen Gedanken, dass man das Heutige in unseren Kirchen zulässt, möchte ich in die Diözese hineinragen.“

Der Bischof, der schon als Pfarrer ab 1997 in St. Andrä in Graz ein Vorreiter für Kunst in der Fastenzeit gewesen ist, baut hier in Innsbruck auf einer dafür sorgfältig gepflegten Tradition auf: Seit über 20 Jahren organisiert der hiesige Arbeitskreis „Kunstraum Kirche“ – mit Kunsthistorikerin Elisabeth Larcher und Dompropst Florian Huber – für den

Aschermittwoch ein Kunstwerk im Innsbrucker Dom. Heuer hat Christian Eisenberger – als Pendant zu den Klagebildern in der Servitenkirche – hier rechts von der Vierung drei sieben Meter hohe Holzattrappen von Maschinengewehren pyramidenartig aufgestellt.

Diese Holzgewehre sind geflämmt, waren also kurz dem offenen Feuer ausgesetzt, was in einem der drei darauf montierten Videos zu sehen ist. Wer dieses geflämte Holz berühre, „macht sich die Hände schmutzig“, erläutert Florian Huber. Dies gemahne an das derzeit brisante moralische Dilemma: In einen Krieg – und sei es auch helfend – mit Waffenlieferungen einzugreifen, beschmutze die Hände. Zugleich sei diese Installation auch anders zu lesen: „Eigentlich gehören die Gewehre verbrannt.“

Rund um die schwarzen Gewehre vor dem rechten Seitenaltar hat

Christian Eisenberger Kartonschilder mit martialischen Comic-Rufen gehängt. Denn in einem Krieg bleibe keine Zeit für Geschichten und Erzählen, „es bleibt nur noch Wumm!, Zack! und Peng!“. Dompropst Huber ergänzt: In Comics, Kinofilmen oder Alltagssprache werde oft unverhohlenen Gewalt ausgedrückt, „das ist nicht harmlos“.

Das dritte kirchliche Kunstwerk für die Fastenzeit hängt vor dem Hochaltar der Spitalskirche an der Maria-Theresien-Straße. Bischof Hermann Glettler hat dafür ein stark vergrößertes Foto des Medienkünstlers Peter Garmusch ausgewählt: Es zeigt ein dem menschlichen Herzen ähnliches Schweineherz – so frisch, dass an ihm ein Blutstropfen hängt. Doch dieses eigentlich pulsierende Leben, Liebe und Offenheit symbolisierende Herz ist hier von einem Gummiband eingeschürzt.

## KURZ GEMELDET

### Eine rote Zunge verdeckt das Altarbild

**KLAGENFURT.** Als Sinnesorgan ist sie für unser Geschmackempfinden zuständig, als Symbol kann die Zunge auch für Sprache oder Sprachlosigkeit stehen. Ein Fastentuch in Gestalt einer Zunge aus rotem Lackgewebe steht im Zentrum der Aktion „Kunst im Dom“ in Klagenfurt. „Lingua – Sprachlos“ nennt Ina Loitzl ihre Installation, zu der auch mehrsprachige Textzungen gehören. Unter Mitwirkung der Kirchenbesucher soll aus ihnen im Kirchenraum ein Sprachen-Bild entstehen.



Ina Loitzls Zungen-Installation.

### Ein Memento mori für die Fastenzeit

**LINZ.** „Gedenke des Todes“: Das ist auch heuer das Leitthema, wenn die Linzer Ursulinenkirche den sakralen Raum für zeitgenössische Kunst öffnet. Verhandelt werden aber auch aktuelle Themen wie die Zerbrechlichkeit der Schöpfung, ökologische Veränderungen oder der Umgang mit der Covidpandemie: Erstmals stellen mit Moritz Matschke, Christel Kiesel de Miranda, Adam Ulen, Ruth Großswang und Martina Jäger fünf Künstlerinnen und Künstler ihre Werke aus.

### Neue Kunst begleitet Jesu Leidensweg

**MELK.** 14 Stationen hat der Kreuzweg Christi, aus 14 großformatigen Siebdrucken besteht die Installation zur christlichen Passion, die Evelyn Grill von Aschermittwoch bis Gründonnerstag in der Stiftskirche Melk zeigt. Die einzelnen Bilder der niederösterreichischen Künstlerin, die den Leidensweg „in farbenstarker und monumentaler Weise“ interpretieren, „werden vor den Seitenaltären angebracht und somit auch eine Funktion als Fastentücher erfüllen, die die Altäre verhüllen“, heißt es in der Ankündigung.

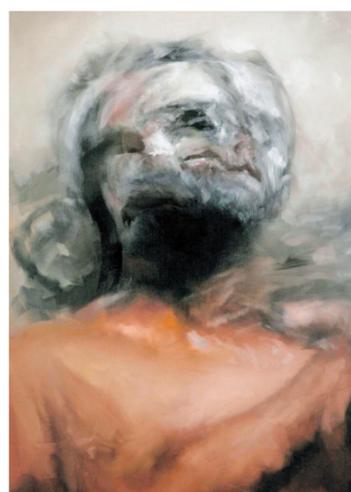
## Alles Kreatürliche ist verletzlich

Die „Aschemänner“ von Wolfgang Grinschgl aktivieren das Publikum.

MARTIN BEHR

**GRAZ.** Auf dem Brustbild des nackten, männlichen Oberkörpers baut sich eine eigenartige Kopfstruktur auf. In Schwarz und Weißstönen gehalten, gräulich, ist ein unscharf gezeigter Kopf zu sehen, der in Bewegung zu sein scheint. Das Gesicht ist deformiert. Die Sinnesorgane sind nicht dort, wo sie hingehören. Es sind fratzenähnliche, blutleere Köpfe, die aus einem Restkörper mit kräftigem Inkarnat herauswachsen.

„Aschemänner“, nennt der 53-jährige steirische Künstler Wolfgang Grinschgl seine Bildserie, die in der Grazer St.-Andrä-Kirche in der Fastenzeit ausgestellt ist. Die Bilder legen sich wie ein Riegel vor den Altarraum. Ein Riegel, der – so Pfarrer Alois Kölbl – Tiefenräume eröffnet, über die Vergänglichkeit menschlichen Lebens nachdenken lässt und die Verletzlichkeit des Kreatürlichen bloßlegt. Seit Jahren beschäftigt sich Grinschgl mit dem eigenen Porträt, mit der Infragestellung von Individuali-



Aus der Serie „Aschemänner“.

tät. Nicht selten zwingt er die Betrachter durch das Auslassen gewohnter Erkennungsmerkmale wie Auge, Nase und Mund zur Aktivität. Auch bei den „Aschemännern“ sind die Gesichter nicht leicht dechiffrierbar, das Prägende ist nur angedeutet, verwischt, bloß erahnbar.

So entsteht ein entleerter Raum, der laut Grinschgl von den Betrachterinnen und Betrachtern gefüllt werden muss: „Das erzeugt eine

Unsicherheit darüber, was im Bild wirklich sichtbar ist und was letztlich als Spekulation im Auge des Publikums entsteht.“ Durch das Sich-Auflösen der Oberfläche öffnet sich für Grinschgl ein Gedankenraum, in dem auch die Frage Platz hat, was nach dem Tod, dem Zerfall des Körperlich-Materiellen, kommt.

Als wichtigen Bezugspunkt für seine Malerei gibt Grinschgl Rembrandt an. Dieser habe einst begonnen, ein Bild aus dem Dunkel heraus aufzubauen: „Das ist auch für mich etwas Entscheidendes.“ Über den Malprozess taucht er in nicht-materielle, innere Gedankenwelten ein: Spirituelle Deutungen lässt Grinschgl zu, da seine monumentalen Selbstporträts im Sakralraum zu sehen sind. „Da kommen Assoziationen zu Christus, dem entblößten und zur Schau gestellten ‚Ecce Homo‘“, sagt er im Gespräch mit Kölbl.

**Kunst-Aschermittwoch in Graz:** ab 15 Uhr: Johannes Rauchenberger im Gespräch mit Thomas Henke, Kulturen Graz; 19 Uhr: Fastenzeitinstallation von Wolfgang Grinschgl, performative Aufführung von Luigi Nonos „Hay que caminar“.